Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 72 (1985)
Heft: 9

Artikel: Reformen : nötiger denn je
Autor: Gretler, Armin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533171

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

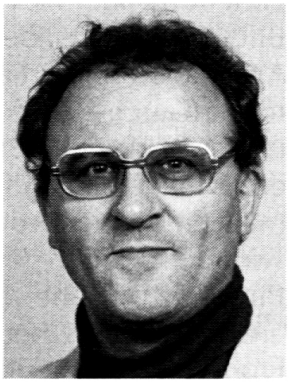
Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reformen – nötiger denn je

Warum wir Forschung, Entwicklung und Reformen im Bildungswesen auch heute und gerade heute dringend brauchen

Armin Gretler



Armin Gretler, 1934, St. Gallen. Studium der Soziologie an der Universität Genf. Postgraduale Studien an der School of Advanced International Studies (Johns Hopkins University) in Bologna. 1963–1968 Forschungsbeauftragter im Internationalen Arbeitsamt in Genf. 1968–1971 verschiedene freiberufliche Forschungsaufträge. Seit Ende 1971 Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau.

Der obige Titel enthält eine Behauptung und verspricht deren Begründung. Von allen möglichen Begründungen für die Notwendigkeit von Reformen im Bildungswesen (durch Forschung und Entwicklung unterstützt) werden im folgenden zwei herangezogen. (Man könnte die gesuchte Begründung auch anders, z.B. an den mittelfristigen Fragen «Wie steht es mit der Lebensfähigkeit unserer Demokratie?» und/oder «Wie steht es mit der Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft?» aufhängen.) Die erste der beiden hier ausgeführten Begründungen stützt sich ihrerseits auf die Behauptung, unsere Gesellschaft sei noch kaum fähig, Probleme des Bildungswesens rational zu diskutieren und auf die vor allem an die Forschung, aber auch an die Politik gerichtete Forderung, diesen Zustand zu überwinden. Die zweite Begründung listet freskoartig einige Probleme des heutigen Bildungswesens auf, die (nach Ansicht des Autors) dringend nach Reformen und Weiterentwicklung rufen.

Gemeinsame Sprache suchen

Die Wahrnehmung, die bildungspolitische Diskussion gleiche auf weite Strecken eher einem Chaos als einem rationalen Diskurs, stand am Anfang einer kleinen Untersuchung zum Thema «Schulreform und Sprachgebrauch»[1], welche diese Wahrnehmung an den Beispielen der Planstudie Kindergarten im Kanton Zürich, der Vernehmlassung der solothurnischen Volksschul-Leitideen und der waadtländischen Schulreform illustrierte. Anhand verschiedener Konfigurationen (Gebrauch von Leerformeln; Reduktion eines komplexen Sachverhaltes auf eine ideologisch leicht einzuordnende Chiffre oder Etikette; Eingriff in die Wortbedeutung unter Beibehaltung der Worthülse; Schwierigkeit, Begriffe zu schaffen und zu erhalten, die ideologisch nicht belastet sind) wird dort gezeigt, dass das Chaotische auf zwei Ebenen beheimatet ist: erstens auf jener des Scheiterns beabsichtigter Kommunikation und zweitens auf der Ebene der bewussten Verdrehung von Sprache, die aber nur zum Erfolg kommen kann, weil es eine allgemein verständliche und verbindliche Sprache im Bereich des Bildungswesens noch nicht gibt. Dies wird, nach der waadtländischen Abstimmung vom 2. Dezember 1984 über die Volksinitiative «Une meilleure école pour tous», und um bei einem schon oben zitierten Beispiel zu bleiben, durch eine sarkastische Glosse im Radio der Suisse romande unterstrichen: «Moi, bêtement, naïvement, je croyais parler le même français que les secrétaires des partis x et y (werden konkret genannt) et que les membres du comité de la Société vaudoise des maîtres secondaires . . . Erreur! Ces gens parlent une langue qui m'est inconnue, qui est une espèce de français detourné de son sens usuel . . . un français qui dit exactement le contraire de ce qu'exprime le français normal, le vôtre ou le mien . . .»[2]. Die Voraussetzungen für eine allgemein verständliche und verbindliche Sprache für die öffentliche Diskussion von Problemen im Bildungswesen zu schaffen, ist darum eine dringende Aufgabe für die Forschung.

Eine der Voraussetzungen einer solchen Sprache ist ein gemeinsamer Gegenstand. Tatsächlich ist es heute möglich und auch durchaus üblich – und darin liegt eine der Ursachen der teilweise chaotischen Zustände in der Bildungsdiskussion –, von Problemen des Bildungswesens zu sprechen, ohne sich auf einen verbindlichen und darum gemeinsamen Bezugsrahmen zu beziehen. So kann man sich z.B. vorstellen, dass ein Lehrer an einer Rudolf-Steiner-Schule und ein Mitarbeiter eines Instituts für wirtschaftliche Zukunftsforschung sich beide kompetent über Aspekte des Bildungswesens äussern (der eine über «Welche Impulse zur Verlebendigung der pädagogischen Praxis gehen von einem tieferen Verstehen des Werdens, der Entwicklung, der Metamorphose überhaupt aus?», der andere über den mittel- und langfristigen Qualifikationsbedarf in der Metallindustrie), dass aber zwischen diesen beiden Äusserungen keine Berührungspunkte bestehen und dass sie sich eines je völlig verschiedenen Vokabulars bedienen. Was Forschung leisten müsste (interdisziplinäre Forschung zum Gegenstand Bildung und Bildungswesen im weitesten Sinne), ist die Schaffung eines gemeinsamen Bezugsrahmens mit Elementen, die sich mit der Zeit als verbindlich durchsetzen könnten (gemeinsam in dem Sinne, dass Äusserungen zum Bildungswesen sich zunehmend gemeinsamer Begriffe bedienten und sich auf ein als gemeinsam anerkanntes System bezögen, unabhängig davon, aus welcher disziplinären oder ideologischen Sicht die Äusserung erfolgt) (vgl. die entsprechenden Entwicklungen in anderen Wissenschaften, z.B. der Nationalökonomie oder der Medizin).
Wer vermuten möchte, Politik solle hier durch Wissenschaft ersetzt werden, täuscht sich. Hingegen wird als Ziel ein Zustand vor Augen gestellt, in dem die beiden sich besser unterscheiden und gerade darum besser zusammenarbeiten. Ein Zustand also, in dem einerseits Werte (und darauf beruhend Ziele des Bildungswesens) politisch diskutiert und verhandelt, in dem andererseits aber die Ziel-Mittel-Relationen immer klarer wissenschaftlich durchleuchtet und erhärtet werden. Mit anderen Worten: Politische Einigkeit über die Ziele wird wissenschaftlich erhärtete Einigkeit über die Mittel nach sich ziehen, Sachverhalt und Wertung des Sachverhalts werden auseinandergehalten.

Zukunftsprobleme

Dies leitet über zum zweiten Teil dieses Artikels. Es hätte die Notwendigkeit weiterer Reform im Bildungswesen in zweiter Instanz anhand eines ausgewählten, sorgfältig analysierten und im Detail untersuchten Problems (z.B. geschlechtsspezifische Bildung und Erziehung oder Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus) begründet werden können. Anstelle dieser vertieften, aber gezwungenermassen auch ziemlich spezialisierten Betrachtungsweise wird hier ein anderes, vielleicht den Mangel ungenügender Differenzierung mit sich bringendes Vorgehen gewählt: Es wird der Versuch gemacht, mit dem groben Pinsel, ja beinahe schon eher mit der Bürste, einen al fresco-Überblick über eine Reihe von Problemen des heutigen Bildungswesens zu geben, wobei dessen verschiedene Stufen als Ordnungsraster dienen. Im Sinne des ersten Teils dieses Artikels ist dabei klar, dass, wer mit den Werten, welche der Problemauswahl zugrundeliegen, nicht einverstanden ist, aufgrund anderer, von ihm als wichtig erachteter Werte, eine andere Auswahl getroffen hätte.
Im Bereich der vorschulischen Erziehung haben die Verbreitung und der Ausbau des Kindergartens eine erfreuliche Stufe erreicht[3]. Hingegen sind in der Integration und Koordination der übrigen sozialen Dienstleistungen, die dem vorschulpflichtigen Kind zur Verfügung stehen (medizinische Dienste, Kinderkrippen, Erziehungsberatungsstellen usw.), noch Lücken (u.a. auch in der Ausbildung des entsprechenden Personals) im Hinblick auf eine integrale Betrachtung des Kindes zu schliessen. Ferner ist eine eigentliche Elternbildung (Vater und Mutter umfassend), welche gerade für das vorschulpflichtige Kind von grösster Bedeutung wäre, erst in Ansätzen und

Die grössten Aufgaben werden sich aber vermutlich in naher Zukunft auf dem Gebiet der Weiterbildung stellen.

in quantitativ noch völlig ungenügendem Ausmasse vorhanden[4]. Schärfer und mit noch eindringlicherer Deutlichkeit als bei der einheimischen Bevölkerung zeigen sich die hier angesprochenen Probleme im Zusammenhang mit den bei uns ansässigen Fremdarbeiterkindern. Während die besonderen Massnahmen zugunsten der Fremdarbeiterkinder auf der Stufe der obligatorischen Schule mindestens teilweise ihre Früchte zu tragen beginnen, bestehen noch gravierende Lücken im Bereich der Vorschulerziehung und der Erwachsenen- und Elternbildung[5]. Aus der Fremdarbeiterproblematik, aber auch aus ganz andern Hintergründen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, ergibt sich im übrigen eines der wahrscheinlich grossen Themen künftiger Erziehung: jenes der interkulturellen Bildung[6].

Ein Teil der Probleme des obligatorischen Schulwesens wurde in den letzten Jahren im grossangelegten Projekt SIPRI (Überprüfung der Situation der Primarschule) der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren/EDK aufgenommen. Dieses befasste sich insbesondere mit Lehrplanfragen, Problemen der Schülerbeurteilung, dem Übergang vom Kindergarten in die Primarschule und der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus. Vor allem die ersten beiden Teilprojekte treffen sich mit Reformvorschlägen, die auch von ganz anderer, nichtschulischer Seite, nämlich der vorwiegend wirtschaftlich orientierten Kommission für qualitatives Wachstum[7], gemacht werden. Die kritischen Feststellungen und die Vorschläge dieser Kommission lassen sich mit folgenden Stichworten zusammenfassen: Die noch zu sehr dem Enzyklopädismus verhafteten Lehrpläne erzeugen einen Stoffdruck, der sich angesichts der immer rascheren Veraltung des Wissens je länger, je weniger rechtfertigen lässt. Zu kurz kommen hingegen die Arbeits- und Lernmethoden, die intrinsische Motivation und die Entfaltung der Kreativität. Noch immer ist die Schule in vielen Kantonen durch zu frühe Selektion gekennzeichnet, was in vielen Fällen einer definitiven Weichenstellung im Leben des Schülers gleichkommt. Wohl wurden in letzter Zeit Anstrengungen unternommen, um die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Schulzügen zu erhöhen und damit Entscheide und Zuweisungen aufgrund späterer Entwicklungen reversibel zu machen. Insgesamt sind aber die Strukturen noch immer mehr durch Rigidität als durch Flexibilität gekennzeichnet. Aus dieser Sicht ist der Übergang von summativer zu formativer Schülerbeurteilung und damit eine Schwerpunktverschiebung von der Auslese zur Förderung dringend nötig[8]; ebenso nötig ist auf struktureller Ebene eine weitere Ausbreitung orientierungsstufenartiger Organisationsformen auf der Sekundarstufe I. Ein weiterer Reformstrang ist vorgezeichnet durch die prospektiven Überlegungen zur Lehrerbildung auf dieser Stufe[9]. Die gleichwertige Ausbildung aller Lehrer der Sekundarstufe I trüge bei zu einer gleichwertigen Schulung aller Schüler dieser Stufe. Abschliessend seien hier noch zwei Andeutungen gemacht, welche didaktische Perspektiven grösseren Ausmasses eröffnen. Die erste betrifft den Mathematikunterricht. Während heutzutage noch als natur- oder gottgegeben hingenommen zu werden scheint, dass ein grosser Teil der Schüler im Laufe ihrer schulischen Laufbahn aus der Mathematik in irgendeiner Form «aussteigt» (siehe dazu z.B. den englischen Cockcroft-Report 1983), könnten wahrscheinlich individualisierte Unterrichtsformen mit individueller Fehleranalyse die Effizienz dieses Unterrichts bedeutend erhöhen[10]. Die zweite Andeutung betrifft den Fremdsprachenunterricht. Wir beginnen zu ahnen, welche Möglichkeiten der Spracherwerb im Sprachgebiet in sich birgt; vor allem Privatschulen, aber auch die Koordinationsstelle Jugendaustausch in Solothurn machen sich diese Möglichkeiten zunutze. Dennoch:

der Niederschlag auf den Fremsprachunterricht der grossen Mehrheit unserer Jugend ist vorläufig gering. Sowohl im Mathematik – als auch im Fremdsprachunterricht scheinen also noch didaktische Möglichkeiten zu liegen, die es durch zielbewusste, geduldige Reformen zum Allgemeingut der Schule zu machen gilt.
Auf der Sekundarstufe II stehen sich im wesentlichen die Berufslehre und die weiterführenden Schulen (Maturitäts- und Diplommittelschulen) gegenüber. Die Diplommittelschule stellt bereits eine Art Brückenschlag zwischen den beiden Strängen dieser Stufe dar. Geht man davon aus, dass Allgemeinbildung vor allem auch Persönlichkeitsbildung und dass praktische Bildung ebenso Teil einer umfassenden Bildung ist, so rechtfertigt sich die einseitige Verteilung dieser beiden Bildungsinhalte auf die beiden Stränge nicht: Berufsbildung müsste mit Allgemeinbildung, Maturitätsbildung mit praktischer Bildung angereichert werden. Es wird sich auch zeigen, dass die Funktion der Maturität zu überdenken ist. War sie bisher beinahe ausschliesslich Bedingung und Durchgangsstation auf dem Weg zu einer akademischen Berufsbildung, so wird sie im Zeichen höherer Anforderungen an das allgemeine Bildungsniveau (aus Gründen, die hier nicht im einzelnen dargelegt werden können, die sich aber in der höheren Komplexität der uns umgebenden Welt und der Notwendigkeit, sich darin zurecht- und Sinn zu finden, zusammenfassen lassen) vermehrt auch Markstein auf dem Weg zu nichtakademischen Berufsbildungen sein (die tatsächliche Entwicklung geht bereits, wenn auch nur in bescheidenem Ausmasse, in diese Richtung).

Vernachlässigte Weiterbildung

Die grössten Aufgaben werden sich aber vermutlich in naher Zukunft auf dem Gebiet der Weiterbildung stellen. Nicht nur die Wirtschaft mit ihrem raschen technologischen Wandel und den dadurch notwendigen Strukturanpassungen verlangt nach Weiterbildung. Sollte, was unter dem Gesichtswinkel

Schulmöbel für alle Schulstufen

Das Mobil-Fabrikationsprogramm umfasst Schulmöbel für alle Altersstufen. Den jeweiligen Besonderheiten trägt Mobil durch gutdurchdachte Konstruktion ganz besonders Rechnung. Vorzügliches Material und gepflegte Details kennzeichnen die Mobil-Schulmöbel und ergeben die bekannte Mobil-Qualität.
Eine ausgesprochene Mobil-Spezialität ist die Planung und die Ausführung von Spezialmöblierungen in Zusammenarbeit mit Architekt und Lehrerschaft. Der gut ausgebaute Mobil-Kundendienst ist sprichwörtlich.

mobil

Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Tel.071 71 22 42

der Selbsterfüllung wünschbar wäre, die sogenannte Eigenarbeit neben der Erwerbstätigkeit an Gewicht gewinnen, so sind auch von dort her vermehrte Weiterbildungsbedürfnisse zu erwarten. Betrachtet man die säkulare Entwicklung des Bildungswesens, so drängen sich historische Parallelen auf. Als eine erste Phase kann man die Einführung und Konsolidierung der allgemeinen obligatorischen Volksschule betrachten. Sie zieht sich aus dem 19. Jahrhundert hin bis in die Jahre vor dem ersten Weltkrieg. Auf der Sekundar- und Teritärstufe war sie begleitet von Ausbau und Differenzierung, namentlich auch durch einen Ausbau der Berufsbildung, der seinen Ausdruck im ersten Berufsbildungsgesetz von 1930 fand. Eine zweite Phase umfasst die Jahrzehnte seit dem zweiten Weltkrieg und ist von spektakulärer, von Differenzierung begleiteter Expansion des Bildungswesens auf der Sekundarstufe II (vor allem Maturitätsschulen) und der Tertiärstufe (vor allem Hochschulen) begleitet. Eine dritte Phase, an deren Anfang wir stehen, könnte durch eine strukturelle, inhaltliche und methodische Anpassung des Bildungswesens an die Bedürfnisse vermehrter Weiterbildung und von der Integration der Weiterbildung in das Bildungssystem geprägt sein. Das bisherige Angebot an Weiterbildungsmöglichkeiten ist zwar reich und differenziert, aber auch unübersichtlich- und darum oft verwirrend; von einer Integration der Weiterbildung in das Bildungswesen kann wegen mangelnder Kohärenz und Transparenz nicht gesprochen werden. Als mögliches Strukturprinzip einer solchen Weiterbildung, das schon auf die Sekundarstufe II zurückgreifen könnte, bietet sich die Rekurrenz an (Streuung der sich an die Pflichtschulzeit anschliessenden weiteren Ausbildung über das gesamte Leben)[11]. Das Konzept der Rekurrenz nimmt wesentliche Postulate aus der Weiterbildungsdiskussion auf (Flexibilität, Förderung der beruflichen Mobilität, Ersetzung oder Auffrischung rasch veraltenden Wissens, aber auch Einbezug nichtberuflicher Bedürfnisse im Sinne der Persönlichkeitsbildung) und versucht, sie kohärent zu gliedern.

Katzenjammer
Heute denkt man nüchterner über Bildungsfragen. Die *grossen Reformen* im Ausland, die man oft so überschwänglich gepriesen hatte, haben nicht die erwarteten Ergebnisse gezeitigt – fast überall breitet sich tiefe Ernüchterung, ja Katzenjammer aus. Und in der Schweiz kann man sogar in früher reformbegeisterten Kreisen Äusserungen der Befriedigung darüber hören, dass wir nicht alle Experimente (und Dummheiten) mitgemacht haben.
Erich A. Kägi, in: NZZ, 20./21.7.1985

Brauchen wir Reformen im Bildungswesen auch heute und gerade heute[12]? Wir leben gegenwärtig nicht in einer Zeit des Aufbruchs. Im Gegenteil: nach den rückblickend gerne die Zeit der Bildungseuphorie genannten Jahren um 1970 herum ist unsere Gegenwart durch Ernüchterung bis hin zu Ansätzen restaurativer Tendenzen gekennzeichnet. Die Entwicklung geht jedoch weiter und drückt sich z.B. im wirtschaftlichen Bereich geradezu in einem Schrei nach Innovation aus. Wie die Wirtschaft, ist auch das Bildungswesen ein gesellschaftliches Subsystem. Ebenso töricht wie die blinde Aufnahme des Schreis nach Innovation aus anderen Bereichen, wäre der Versuch, das Bildungswesen – angesichts der Aufgaben, die sich stellen – vor auch heute notwendigen Reformen abschirmen zu wollen.

Bibliographische Anmerkungen:

[1] Fernand Barbay, Armin Gretler, Carlo Jenzer, Jürgen Reichen, Anton Strittmatter: Schulreform und Sprachgebrauch – eine Annäherung aus der Praxis, in: Bildungsforschung und Bildungspraxis/Education et recherche, 2/1984, S. 43–69.
[2] Radio Suisse romande vom 7. Dezember 1984: La tartine de Lova Golovtchiner, abgedruckt in: Une meilleure école pour tous, Lausanne, No 1, janvier/février 1985, ohne Seitenzahl.
[3] Paul Rüfenacht: Vorschulerziehung – Geschichte und aktuelle Situation in den einzelnen Kantonen der Schweiz, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart, 1984, 257 S.

[4] Siehe zu aktuellen Problemen der vorschulischen Erziehung z.B.:
- Centre pour la Recherche et l'Innovation dans l'Enseignement (CERI): Enfants et Société – vers une réforme de l'éducation préscolaire, Paris, Organisation de coopération et de développement économiques (OCDE), 1981, 249 S.
- Centre pour la Recherche et l'Innovation dans l'Enseignement (CERI): L'enfance en jeu – analyse des services éducatifs et sociaux, Paris, Organisation de coopération et de développement économiques (OCDE), 1982, 249 S.

[5] Siehe dazu z.B.:
Cristina Allemann-Ghionda und Vittoria Lusso-Cesari: L'insuccesso scolastico dei figli dei lavoratori emigrati in Svizzera: cause, misure in atto, prospettive, Aarau und Basel, Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Juni 1985, 71 S. (vervielfältigt).

[6] Siehe zur interkulturellen Bildung z.B. die vor kurzem erfolgte Gründung internationaler wissenschaftlicher Vereinigungen:
- Association pour la recherche interculturelle (ARIC) (schweizerische Initianten und Kontaktpersonen: Prof. Pierre Dasen, Université de Genève und Prof. Jean Retschitzki, Université de Fribourg).
- International Association for Intercultural Education (IAIE) (schweizerische Kontaktperson: Dr. Micheline Rey, Département de l'instruction publique du Canton de Genève).

Siehe auch die ständige Arbeitsgruppe der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung «Schulische Probleme von Fremdarbeiterkindern/Interkulturelle Erziehung».
Siehe auch eine Reihe von Veranstaltungen zur interkulturellen Erziehung:
- 11. Kongress der Comparative Education Society in Europe, Würzburg, 3.–8. Juli 1983: Erziehung und die Vielfalt der Kulturen (Referate dazu siehe Beihefte, Bd. 2/I–II der Zeitschrift «Bildung und Erziehung», Böhlau Verlag, Köln und Wien, 1985, 719 S.).
- Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung. Colloque: Approches interculturelles de l'éducation, Genève, 29 novembre – 1 décembre 1984.
- Université de Toulouse, Fédération des œuvres laïques. Colloque national: L'interculturel en éducation et en sciences humaines, Toulouse, 18–21 juin 1985.

[7] Bundesamt für Konjunkturfragen: Qualitatives Wachstum. Bericht der Expertenkommission; Bern, Sommer 1985, 169 S. und Anhänge (vervielfältigt; wird demnächst erscheinen).

[8] Siehe dazu:
- SIPRI: Gedanken zum Thema Schülerbeurteilung, Genf, Januar 1983, Werkstattbericht 1, 45 S.
- SIPRI: Schülerbeurteilung. Erste Phase: 1. und 2. Primarschuljahr, Genf, Oktober 1983, Werkstattbericht 3, 59 S.

Musik hören – Musik erleben

Von Hella Brock

mit Beiträgen von Rainer Herberger, Günter Olias, Hans Werner Unger, Ina Iske.

Volk und Wissen Volkseigener Verlag Berlin

DDR - 1086 Berlin, Krausenstraße 50, Am Spittelmarkt

240 Seiten, 18 Abbildungen, Notenbeispiele, Pappband, 14,00 DM, ausschl. Mwst. Bestellangaben: 707 871 0 152118 Musik erleben

Ihre Bestellung richten Sie bitte an den örtlichen Buchhandel.

Mit dieser Publikation wird erstmals der neben dem Singen wichtigste Bereich des Musikunterrichts, das Musikhören, geschlossen dargestellt. Die Ausführungen zur Zielstellung, zu den psychologischen und ästhetischen Grundlagen der Musikrezeption geben dem Musikerzieher wesentliche Orientierungen, die Schüler aller Altersstufen besser zum selbständigen, schöpferischen Musikhören zu befähigen.
Ergebnisse von Forschungen und Untersuchungen in der Praxis wurden für die grundlegenden Darlegungen und zahlreichen schulpraktischen Hinweise und Beispiele ausgewertet. Auch das außerunterrichtliche Musikhören in Arbeitsgemeinschaften findet Berücksichtigung.

- SIPRI, Groupe de travail 2: Appréciation du travail des élèves (ATE):
  - Cahier 3: Catalogue des instruments, Rédacteur responsable: Jacques Weiss, IRDP/R 82.14, Neuchâtel, août 1982, 311 p.
  - Cahier 4: Contributions théoriques, Rédacteur responsable: Jean Cardinet, IRDP/R 82.15, Neuchâtel, août 1982, 333 p.
- SIPRI: Didaktische Entwicklungstendenzen in der Primarschule – Eine Erhebung über aktuelle Reformprojekte in der Schweiz, Bern, Dezember 1983, 93 S.

[9] Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, Ausschuss «Lehrerbildung» der Pädagogischen Kommission und der Mittelschulkommission, Arbeitsgruppe «Sekundarstufe I»: Die Ausbildung der Lehrer für die Sekundarstufe I – Prospektive Überlegungen zur Verbesserung und Koordination der Lehrerausbildung in der Schweiz, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart, 1983, 332 S.

[10] Ansätze zu einer individualisierenden Mathematikdidaktik siehe im Forschungsprojekt «Monographies pour l'enseignement de la mathématique» des Institut romand de recherches et de documentation pédagogiques, dokumentiert in der «Information Bildungsforschung» 78:044 der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
Dem Projekt liegt folgende Überlegung zugrunde: Wenn man den Schüler in seiner Fähigkeit, mathematische Probleme zu lösen, fördern will, muss man wissen, weshalb ihm gerade dieser oder jener Fehler unterlaufen ist. Aus diesem Grunde werden eine Reihe konkreter Situationen untersucht, in denen sich Primarschüler mit mathematischen Problemen konfrontiert sehen. In der Folge werden anhand der typischen Antworten die Denkvorgänge, die zu typischen Fehlern führen, analysiert und aus ihnen Schlüsse gezogen auf die Art und Weise, wie sich das Verständnis des Schülers für mathematische Aufgabenstellungen entwickelt.

[11] Zur rekurrenten Bildung siehe z.B.:
- OECD/CERI: L'éducation récurrente: Une stratégie pour une formation continue, Paris, OECD/CERI, 1973, 99 S.
- Norberto Bottani, Ueli Egger, Michael Huberman, Judith König, Christoph Rauh: Rekurrente Bildung in der Schweiz – Entwicklungstendenzen und Perspektiven. Bericht der Schweiz an das Zentrum für Bildungsforschung (CERI) in der OECD. Beiheft 8 zu «Wissenschaftspolitik», Bern/Paris, 1975, 104 S.
- Armin Gretler: Rekurrente Bildung in der Schweiz – auf dem langen Weg von der Idee zur Wirklichkeit, in: Bildungsforschung und Bildungspraxis/Education et recherche 1/1980, S. 90–106.
- Armin Gretler: Bildungspolitischer Alltag und bildungswissenschaftliche Konzepte – gezeigt am Beispiel aktueller bildungspolitischer Vorstösse und am Konzept der Rekurrenten Bildung, in: P. Cassée, H. Christen, M. Furrer, H. Kilchsberger, H. Tanner (Herausgeber): Betrifft Sozialpädagogik in der Schweiz. Beiträge zu Ideengeschichte und aktuellen Fragen der Sozialpädagogik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. Heinrich Tuggener, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart, 1984, S. 359–388.
- Armin Gretler: Rekurrente Bildung. Zukünftige Verknüpfung von Schule und Beruf? Ansätze und Probleme in der Schweiz. Wird in den Akten der internationalen Konferenz «Schule und Beruf, Bildungsreform und Bildungspolitik in Mittel-, Ost- und Südeuropa», Ottenstein, März 1985, des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts erscheinen.

[12] Zu einigen weiteren Problemen des schweizerischen Bildungswesens siehe auch: Armin Gretler: Switzerland – System of Education, in: The International Encyclopedia of Education. Editors-in-Chief: Torsten Husen, T. Neville Postlethwaite, Pergamon Press, Oxford, New York, Toronto, Sidney, Paris, Frankfurt, 1985, Band 8, S. 4966–4976.

Was Schule sein könnte

Reichlich trostlos ist unsere Schullandschaft geworden. Das spüren wir schliesslich alle, auch wenn wir es nicht fassen können oder wollen.
Dabei könnte unsere Schule ein Ort der Zärtlichkeit, der gemeinsamen Lebensfreude, der Phantasie und des allgemeinen Interesses an Mitmenschen und Entwicklungen sein, im eigentlichen Sinne des Wortes scholae = MUSSE.
Könnte, wenn wir keine Angst hätten! Die Angst war schon immer der grösste Feind der Freiheit. Die Kontrollinstanz Schulinspektor haben wir in unsere Seele eingebaut. Sie ist immer bei uns und zwingt uns zu schauderhaften Taten.
F. Mattmüller-Frick, Plädoyer für eine Schule mit Pfiff, Bern 1985